

3. Einen wesentlichen Einfluß auf die ästhetische Bildung des Schülers hat ferner der Schreibunterricht. Wenn es gleich wahr ist, daß der Inhalt des Geschriebenen wichtiger als die äußere Form und daß demnach auf Sprachrichtigkeit und Klarheit des Gedankens mehr als auf die Schönheit der Schriftzüge gesehen werden müsse: so darf gleichwohl die Wichtigkeit der Kalligraphie nicht außer acht gelassen werden. Die Gewandtheit und Sicherheit in der Darstellung der Formen fördert nicht bloß mittelbar die des Gedankens selbst und ist nicht bloß für das Verständnis des Geschriebenen von großer Wichtigkeit, sondern erfreut auch das Auge. Deutlich und gefällig für das Auge die Schriftzüge darzustellen, ist nicht bloß eine Pflicht anderen gegenüber, denen man nicht zumuten darf, sich mit dem Entziffern einer undeutlichen Handschrift abzuquälen, sondern auch eine empfehlende Zierde. Der Schreibunterricht soll indes nicht darin bestehen, daß eine lithographierte Vorlage gedankenlos nachgemalt werde, auch nicht darin, daß man den sogenannten Zierschriften zuviel Aufmerksamkeit schenke, wiewohl man sie nicht ganz unbeachtet lassen sollte, sondern darin, daß der Schüler ein Verständnis für schöne Form gewinne, daß er die gegenseitige Harmonie der Teile untereinander erkenne, daß er sich eine einfach schöne Handschrift aneigne. Die strenge Sorgfalt, die der Schüler seiner Schrift widmet, wird sich auch auf seine anderen Arbeiten, ja, selbst auf seine Lebensanschauungen übertragen. Wie ihm Unschönheit in der Schrift mißfällt, so überall, wo sie ihm entgegentritt.

4. Dem Schreibunterrichte nahe verwandt ist der Unterricht im Zeichnen. Wie das Schreiben, so ist das Zeichnen zunächst eine mechanische Fertigkeit, kann sich aber zur Kunst erheben und gehört darum mit noch größerem Rechte in die Reihe der ästhetischen Bildungsmittel. Ist es nun auch nicht Aufgabe der Volksschule, Künstler zu bilden, so kann sie doch gerade mit diesem Unterrichte den Keim pflanzen zum Verständnisse der Kunstwerke und zur späteren Pflege des Kunstgewerbes, dessen Mängel Deutschland auf den großen Weltausstellungen zu London, Paris, Wien u. erkennen gelernt hat und denen abzuweichen es gegenwärtig einen anerkennenswerten Anlauf genommen. — Wie muß aber der Zeichenunterricht beschaffen sein, wenn er den Schönheitssinn bilden soll? Es darf vor allem nicht dem früher herrschenden Schlandrian des rein mechanischen und geistlosen Kopierens gehuldigt werden. Der Schüler muß selbständig zeichnen, mit Bewußtsein etwas darstellen lernen. Soll er das, so muß er vorher die darzustellende Schönheit mit Bewußtsein sehen. Bildung des Auges wird immer die erste Aufgabe des Unterrichts sein. Was die Auswahl der Vorlagen und Modelle betrifft, so versteht es sich von selbst, das alles Schlechte, Harte, Unrichtige ausgeschlossen bleibt. — Speziell für Stadtschulen und ganz insbesondere für die unserer Stadt wird eine Bemerkung nicht überflüssig sein. Wo Denkmäler der Kunst, seien es schöne Bauwerke, Skulpturen oder Gemälde, vorhanden sind, da sollte man nicht unterlassen, die Jugend darauf aufmerksam zu machen, sie bei Gelegenheit des Zeichenunterrichts auf die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Baustile, auf die Anordnung einer plastischen Gruppe, auf Kolorit und Linienführung eines Gemäldes hinzuweisen. Daß dies nur mit gewissen Beschränkungen, besonders bei Plastik und Malerei, geschehen muß, daß namentlich der Besuch der Museen nicht anticipiert werden darf, halte ich für selbstverständlich. Die Früchte eines solchen Hinweises — Kunstgeschichte würde noch nicht am Plage sein — werden nicht ausbleiben. Das Kind wird, wenn auch noch halb unbewußt, das Kunstwerk mit Lust anschauen, das Geheimnis der Schönheit ahnen und weit davon entfernt sein, seinem Zerstörungstrieb an öffentlichen Kunstwerken die Bügel schießen zu lassen.

5. Endlich ist für die ästhetische Bildung der Jugend von hohem Werte der Unterricht im Gesang. Wie sich im Worte der Gedanke verkörpert, so im Tone die Empfindung. Wir dür-

fen die Musik als die Sprache des Gefühls bezeichnen. Doch dieselbe ist nicht bloß der Ausdruck des Gefühls, sondern sie weckt und erzeugt auch in der Seele anderer die entsprechenden Gefühle. „Ein heiterer Sinn singt und ein heiterer Gesang macht froh; ein ernster Trauergefang versetzt uns in Wehmut; ein schwungvolles Festlied begeistert die Seele und ein erhabener Kirchengesang trägt auf den Schwingen der Andacht himmelan.“ Schiller sagt vom Sänger:

Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz;
Er taucht es in das Reich der Toten,
Er hebt es staunend himmelwärts
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Und soll ich noch mehr auf die Wirkungen des Gesangs aufmerksam machen, so erinnere ich an die alten Sagen von Orpheus, Amphion und Arion; sie enthalten noch für heute eine tiefe Wahrheit; so erinnere ich an den von Luther geschaffenen Kirchengesang, von dem selbst die Gegenpartei anerkennend sagte: „Das Volk singt sich in Luthers Lehre hinein!“ so erinnere ich an Arndt, Rückert, Schenkendorf und Körner, jenes gewaltige Quartett von 1813, das den Donner der französischen Kanonen mächtig übertönte; so erinnere ich endlich an die Begeisterung unserer waderen sangeslustigen Krieger im Kriege von 1870, den das französische Volk liedlos geführt hat. Soll nun die Pflege des Gesangs solche Früchte tragen, so hat bereits die Schule die Aufgabe, den Sinn der Jugend für das Reich der Töne zu fördern und die Stimmorgane zu befähigen, die im Herzen wohnenden Gefühle durch wohlklingenden, würdigen Gesang zum reinen und unverfälschten Ausdruck zu bringen. Sie muß diese Aufgabe um so mehr ins Auge fassen, als gerade in unserer Zeit oft eine einseitige Kultur des Verstandes und die materiellen Interessen des Lebens allen idealen Sinn zu ersticken drohen. Hierzu kommt noch der praktische Wert des Gesangs beim Gottesdienste, bei Schul- und Volksfestlichkeiten. Schon Luther empfahl die Pflege des Gesangs in der Volksschule; er sagt: „Singen ist die beste Kunst und Übung; es hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht vor dem Gerichte, noch in Haderfachen. Sängler sind fröhlich und schlagen die Sorgen mit Singen hinweg. Ein Schulmeister besonders muß singen können, sonst sehe ich ihn gar nicht an.“ — Doch genug von der Wichtigkeit des Gesangs! — Fragen wir uns noch: Was, wann und wie soll die Jugend singen? Was das erste betrifft, so bleiben Volkslieder und Choräle die Hauptsache. Das Volkslied in seiner natürlichen Schönheit und Unbefangtheit entspricht dem Charakter der Volksschule am besten. Doch hat man freilich bei der Auswahl darauf zu achten, daß im Liede Schönheit des Textes und der Melodie sich vereinigen. Nicht nur im Augenblicke des Einübens muß das Lied seine Macht auf das kindliche Gemüt ausüben, sondern es muß womöglich eine Mitgabe für das Leben sein. Über den Wert eines solchen Liedes entscheidet am sichersten die Dauer des Liedes. Leichte Ware kommt und vergeht; was aber inneren Wert hat, bleibt und besteht. Neben den Volksliedern, denen ich natürlich die volkstümlichen Lieder unserer Komponisten mit zuzähle, verdienen die Kirchenlieder Beachtung. Über die wunderbare Gewalt des Kirchengesangs sagt ein alter Schriftsteller, Ephraim Syrus: „Andächtiger Gesang kann auch steinerne Herzen in Thränen schmelzen; andächtig singen ist eine Beschäftigung der Engel.“ Über die Auswahl der einzuübenden Choräle erklärt sich bekanntlich der Lehrplan. — Wann soll in der Schule gesungen werden? Leider hat der Lehrplan für den Gesangunterricht nur eine Stunde wöchentlich angesetzt. Daß diese nicht genügt, Fertigkeit im Gesange und Liebe zu demselben zu erreichen und zu befestigen, das ist schon oft ausgesprochen worden; aber trotz alledem ist der Gesang das Aschenbrödel unter den Schuldisciplinen geblieben. Und wenn auch die Schule mit einem